

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: - (1981)
Heft: 10

Rubrik: Die Zigeuner wollen auch leben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Fahrenden sind auch bei uns noch vielen Vorurteilen ausgesetzt. (Foto Pletscher)

Die Zigeuner wollen auch leben

«Lustig ist das Zigeunerleben...» singen wir mitunter in einem bekannten Volkslied. Die heutige Realität ist jedoch anders. Die Romantik des fahrenden Volkes passt immer schlechter in unsere nüchternen Welt. In einem Schreiben an Bundesrat und Parlament beschweren sich die Fahrenden denn auch darüber, dass den Problemen der Zigeuner im neuen Raumplanungsgesetz nicht Rechnung getragen werde. Wir befragten Walter Wegmüller, Kunstmaler in Basel, den Sprecher der «Radgenossenschaft des fahrenden Volkes».

Herr Wegmüller, welches sind die Hauptprobleme der Zigeuner in der Schweiz?

• Erstens fehlen genügend geeignete Örtlichkeiten zum Aufenthalt. Es gibt zwei Möglichkeiten von Standplätzen: der feste Winterplatz und der Übergangsstellplatz für die Zeit der Wanderung. Solche Plätze sollten in jedem Kanton verfügbar sein. Früher, als unser Land noch weniger Einwohner zählte und über mehr freie Flächen verfügte, konnte man praktisch an jedem Bach anhalten und einige Wochen arbeiten. Entgegenkommen müsste man den Fahrenden aber auch beim polizeilichen Meldewesen, bei den Problemen mit dem Gewerbeleben und beim Schulwesen.

Sind diese Probleme spezifisch schweizerischer Natur?

• Nein, man trifft sie, in unterschiedlicher Intensität, in fast allen anderen Ländern auch. Einige wenige Staaten, zum Beispiel Jugoslawien, Rumänien, Ungarn, woher die Fahrenden auch stammen, sind da ein bisschen liberaler.

Gibt es Kantone, in denen die Fahrenden sozusagen gern gesehen sind?

• «Gern gesehen» ist sicher übertrieben! Aber wir erleben derzeit Ansätze, dass sich einige Kantone bemühen wollen, die Eigenständigkeit der Zigeuner-Kultur anzuerkennen. Bern, Aargau, Solothurn.

die beiden Basel und Graubünden möchten ich da namentlich nennen. Im Grossen Rat des Kantons Aargau beispielsweise ist vor kurzem ein Postulat eingereicht worden, das vom Regierungsrat verlangt, eine ausserparlamentarische Kommission einzusetzen, die die Probleme der Fahrenden zu untersuchen hätte.

Wieviele Schweizer Zigeuner gibt es?

• Heute noch praktizierende, also «echt Fahrende» zählt man in unserem Land zwischen 2000 und 4000. Die Zahl der sesshaft gewordenen Schweizer Bürger zigeunerischer Abstammung ist aber viel höher. Sie liegt zwischen 20 000 und 25 000. Rechnet man die Dunkelziffer und die «Mischlinge» noch dazu, dürfte man nahe an die Zahl 35 000 kommen.

Wovon leben die Fahrenden?

• Einfach gesagt: von ihrer Kultur. Seit Jahrhunderten verfügen Fahrende über ganz besondere Begabungen. Denken Sie beispielsweise an Musiker, Seilmacher, Korber, Spengler, Kesselflicker, Wahrsager und so weiter. Zigeuner verfügen über eine aussergewöhnliche handwerkliche Fertigkeit, sie sind gewissmassen «Allroundhandwerker». Dazu handeln sie – mit Teppichen, Pferden und vielem anderen mehr. Es sind nicht, wie oft noch angenommen wird, gefährliche, kriminelle Elemente, sondern friedliebende Menschen, die, auch in unserer Zeit, noch an der Eigenständigkeit, an ihrer jahrhundertealten Kultur, festhalten wollen.

Könnte mit einer besseren Information nicht mehr Verständnis geweckt werden?

• Sicher, und wir versuchen ja auch immer wieder zu informieren. Beginnen aber müsste diese Information in den Schulen. Schon die Kinder müssen wissen, wer «die Zigeuner» eigentlich sind, nämlich eine friedliche, nicht sesshafte, ethnische Minderheit, die in Ruhe gelassen werden will.



Und nun Spielmann folge mir . . .

Im «Jedermann», dem Spiel vom Menschen im Augenblick des Todes, sagt der «Sensemann» zu dem gar fröhlichen Musikanten die fünf Worte, die als Titel über diesem Nachruf stehen. Denn wieder hat uns einer der Unserigen für immer verlassen. Am 18. Februar 1980 starb im Spital von Chur das letzte «Original» der «Fränzlimusikanten», der liebe

Ferdy Waser

Ferdy der zuletzt als Handelsmann in Trin lebte, kam am 22. Mai 1916 auf diese schöne Welt. Er konnte schon als Knirps auf der Fideli «Baschepin» (Musik) machen und mit allen Reisenden «Jänlisch raggere». Ja, dieser Tenzelger vom alten Schrot und Korn kannte alle alten Tänzli und spielte sie noch genau gleich wie sein Ururgrossvater, der am 23. Februar 1927 mit seiner Familie in Morissen eingebürgert wurde.

Ferdys Vorfahren waren alle auf eine Art musikalisch, und der blinde Fränzli Waser aus Tschlin im Engadin hat mit seiner «Fränzlimusik» einer Tanzmusikart den Namen gegeben, den diese beinahe 200 Jahre lang tragen sollte. Ferdy war ein trinkfester Spielmann, der, wenn er einmal am «musigmache» war, nur schwer gebremst werden konnte.

Der «Gossmutti» der Bündner Musikanten, Hans Fischer, erzählte dem Musigfahnder:

«Da habe Ich doch einmal mit dem Ferdy in einer kleinen Gemeinde im Oberland eine ganze Nacht lang zum Tanze aufgespielt. Die Tänzer wollten und wollten nie genug bekommen. Sie betrachteten uns Musikanten sehr wahrscheinlich als freudespendende Maschinen die geschmiert werden mussten. Denn nur so kann Ich mir erklären, dass sie immer und immer wieder gefüllte Flaschen mit «Schmieröl aus dem Veltlin» herbeischleppten. Glas um Glas von diesem «eingefangenen Sonnenschein» wurde der immer wachsenden «Flaschenbatterie» entnommen und damit der «Dämon Durst» bekämpft.

Als die Nacht zu Ende war, als zum Aufbruch geblasen wurde, fehlte der Ferdy. Ja, der Ferdy Waser war einfach nicht mehr da, weg, verschwunden. Man ging ihn im ganzen Dorf suchen, suchte nach Spuren von ihm. Man durchlief alle Dorfstrassen, äugte über die hohen Schneemahden und hatte Angst dass er irgendwo draussen im Schnee ein Nikkerchen machen könnte. Das wäre ihm bei der 20 Grad unter Null sicherlich schlecht bekommen. Man fand ihn nirgends, wurde immer kleiner, bis die noch Daheimgebliebener ratlos und schweigend zusammenstanden und mit ihrem Latein am Ende waren. Da . . . In dieser Stille war mit einem Mal ganz zarte Gelgenmusik zu hören. Man ging behutsam den Tönen nach, kam in eine Nebenstube die man schon einige Male inspiziert hatte und die auch jetzt noch immer ganz leer schler. Doch die Töne führten die Suchenden zur grossen Tisch in der Mitte dieser Arvenstube. Als man das Tischtuch, das bls auf den Bode reichte, etwas hochhob, kam zunächst ein bis zur Neige geleerte Veltlinerflasche ins Gesichtsfeld der Suchmannschaft. Hinter diese Visitenkarte aber da befand sich der Vermisste, der liegend und mit verklärtem Gesicht eine alte, schöne Melodie der Fidel entlockte.

Der gute Ferdy Waser braucht jetzt nicht mehr zu befürchten, dass ihn jemand aus seinen Träumen, die er mit Musik zu verzieren pflegte, unsanft weckt, wie es damals im Oberland geschah. Er befindet sich nun in einem Ort, von dem niemand genau weiß ob die Veltliner Kellermeister ihre Produkten auch hinliefern. An einem Ort, wo er sicherlich auf uns wartet, denn wie oft hat er doch gemelnt: «Wer lustig lebt wird lustig sterben». Ihr werdet sehen «de Mulo (Tod) wird nach minner Gyge es Tänzli machen».

Leb wohl Kamerad, wenn wir auch traurig von Dir Abschied nahmen, haben wir doch viel von der Freude in unserem Herzen wahrt, die Du uns ein Leben lang so fröhlig zugebracht hattest.

Der «Musigfahnder» Rico Pe